

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 39

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlappperläubli.

Im Chlappperläubli chlappert's
Und plappert's mehr und mehr:
Es geht mit den Finanzen
Dem Bunde riezig schwer.
Herr Muß wird des Lebens
Schon lange nicht mehr froh,
Es langt nicht und es längt nicht
Schon lange sowieso.

Im Chlappperläubli chlappert's
Und plappert's rundherum:
Das Gleichgewicht ist doch nur
Ein Provisorium.
Das Sparen ist ganz zwecklos
In dieser Krisenzeit,
Der Bund sei gut und edel
Und immer hilfsbereit.

Im Chlappperläubli chlappert's
Und plappert's: Ach herrej,
Was nützt, wenn doch nichts da ist,
Das schönste Exposé?
Die Bauern brauchen Hilfe
Und die Hotellerie,
Die Kunst und das Gewerbe
Und jede Industrie.

Im Chlappperläubli chlappert's
Und plappert's immerfort:
Die Ausfuhr wär' zu mehren,
Zu mindern der Import.
Manch fremdes Lüftchen pflegt doch
Durch unser Land zu wehn,
Hier mit den Einführzöllen
Für — Bise und für Föhni!

Chlapperpflängli.

Mi Unggle Theodor.

Wo-n-i no e chline Pfüderi bi gsi, isch der Unggle Theodor scho e-n-alte Ma gsi, mit e me große, graue Schnoz und dicke Augsbraue. Jedesmal, wenn er zu üs z'Buech gho isch, isch mer mis Hätzli fasch i di blaue Sammethose grüßt, denn niemer het so merkwürdigi Sache hönnne frage, wi der Unggle Theodor. Niemer het ein so durchdringend hönnne aluge, wi-n-är. I weiß einisch, da ha-n-i mim Brüder Otti e große, glarige Glasmärmel gtitbit gha. Er isch tief i mim Hosefack unde gläge, näbe Packdhüner, Schnäggehüsi, Bleistift und alte Rotillonstärne vo der Mama. Item, scho der ganz Tag het der Otti dä Märmel gluecht, und i ha eisach gmacht, wi wenn i vo allem nüt wühti. Du chunnt der Unggle. Der Otti het chli e Lätsch gmacht, und sofort fragt ne der Unggle, was los syg. Mit eim Aug liegt mi der Unggle a, und scho zieh-n-i der Märmel usc und gibe ne em Otti. I bi ganz sicher gsi, daß der Unggle dür d'Sammethose düre gseh het. O jitze no, wenn me irgende wo vo ne re Reipäktsperson redt, so dänkt-e-n-i grad a Unggle Theodor. Ueli Mama, wo füschi geng gmeint het, si trappi läz und hönnnt öppere öppis z'Veid tue, het immer ganz vertatteret drigluegt, wenn der Unggle bi der Terasse isch inecho. Glüter oder ghlopset, wi anderi Lüt, hät dä Unggle nie. Er isch dür e Garte und über d'Terasse inecho, und us einisch isch er eisach dagstande. Er het de te Rueh gha, bis mer alli si um ne une gsässe. Sogar vo de Schuelufgabe hei mer ewigmücke. Und warum? Nume für zuezlose, wi der Unggle Theodor über öppis schimpft. Das het er nämlich immer gmacht! Hättet Dir ne ghore

schimpfe über d'Baderei i der Mare! Wo di erschte Manne i de Badhose d'Efenau z'düruf glosse si, hei mer gmeint, der Unggle überhööm e Schlag. Bühetis, het dä gschimpfe und brület und gwätteret! Wenn er wüht, daß der Otti und i hüt sächs Mal vo der Gsandschaft abe gschwumme si! Und de no mit em Lilli Bühler! Und de no ds Lilli ohni Rügge im Badstüüm! Unggle, Unggle, i gloub, du würdig explodiere vor Töbi! Es isch doch guet, daß er nümme länger het müehe us der hundsmiserable Wält blibe! Ganz e grüsligi Sach isch's o ggi, wo me het e Promenade us em Rosegarterfriedhof gmacht! Mir si emel gwüsz drei Stund alli im Saloon um e-n-Unggle ume gsässe und hei ne la lamentiere! „Ganz gwüsz Alice“, het der Unggle üsi Mama abruelet, „iib geit d'Wält under, so öppis ha sech der Herrgott nüd la gfaße.“ D'Mama het schüch gleit, si hönn ja nüt derfür, und mir zwee Fissle hei gschmunzlet, wi wenn mer vorus gwüht hätte, daß mer de mängs Jahr druf im Rosegarte tanze und mit em Lilli und em Jetzi, mit der Maria und der Hilde Bowle trinke hinder ere Friedhofspresse. Der Unggle het's o ggi und het verzellt, und mir, mir hei villicht die allerhöchste Erinnerunge vo ürem Läbe us em Rosegarte! So geit's halt us der Wält. — Gli nach därt Explosion wägem Rosegarte isch einisch d'Cousine Mimi bi üs gsi und het verzellt, si gang i ne Tanzschuel nach Berlin. Da chunnt der Unggle derzue. Os Mimi isch ihm geng e Dorn im Aug gsi, es heig e zue frivoli Unricht vom Läbel! 3'fälzmal ghört der Unggle vo däm Berlinerplan. D'Haar vom Schnoz, vom Chopf, vo de Augsbraue si-en-ihm z'Bärg gstande! Und nachär isch so nes Donnerwätter losgange, wi mir alli no nie ghört hei. I ha jahrelang gmeint, alles wo Tanz hangi mit em Tüfel zähne. Derbi hät sech der Unggle grad dennzumal nüd brüche usz'rege. Os Mimi isch chum es paar Monet in Berlin gsi, so het es sech mit-e-me-ne dütische Pfarrer verlobt, und hüt het's sächs oder nün Chinder, emel mängs, aber i weiß nüd wiewiel. — Trotz dene vile Usregunge und Töbinne isch der Unggle Theodor alt worde. Grad bevor i i Proger gho bi, isch er gstorbe. Plötzlich, unerwartet, wi mes nüd anders het hönnne erwarte. Aber jitze no, wenn irgend öppis passiert oder wenn me öppis verzellt, so much i immer danke: „Was sieg ächt der Unggle Theodor?“ I der hütige Zyt hönnnt er sech mängisch usfrege und häm nüd us em schimpfe-n-use. Guet, daß er se nüd het müehe erläbe. Hans.

Aus alter Zeit.

Es war einmal!

Wie in einem früheren Nachrichtenblatt „Aus der Gasgeschichte“ erzählt wurde, hat das Gas anfänglich nur zur Beleuchtung von Straßen und Plätzen gedient. Schon damals gab es aber Gasgegner, wie aus folgenden Notizen aus der Kölnischen Zeitung aus dem Jahre 1819 zu sehen ist:

„... weil sie (die Gasbeleuchtung) als Eingriff in die Ordnung Gottes erscheint. Nach dieser ist die Nacht zur Finsternis eingesezt, die nur zu gewissen Zeiten vom Mondlicht unterbrochen wird.“

„... weil sie den Leuten das nächtliche Verweilen auf den Straßen leichter macht und ihnen Schnupfen, Husten und Erkältung auf den Hals zieht. Die Sittlichkeit wird durch Gassenbeleuchtung verschlimmert. Die künstliche Helle verschreibt in den Gemütern das Grauen vor der Finsternis, das die Schwachen vor mancher Sünde abhält. Die Helle macht den Trinker sicher, daß er in den Zeichstunden bis in die Nacht hinein schwelgt und sie vertuppelt verliebte Paare.“

Ritornelle. Von O. Braun.

Der Bahnhof.

Menschen kommen, Menschen gehn,
Ein Signal, es naht die Stunde...
Trennung hier, dort Wiedersehen.

Die Brücke.

Du bist es, die die User treu verbindet.
Doch ach, vergebens suchen oft die Brücke wir,
Auf der sich Herz zu Herze freundlich findet.

Die Kapelle.

Stumm grüßt dich, wer dir immer auch begegnet,
Du kleines Haus, von Friede mild umweht,
Von Menschenhand gebaut, von Gott gesegnet.

Der Friedhof.

Die Welt ist groß, die Welt ist weit.
Ein Wandern immerfort ist unser Leben,
Ein Weg zu dir, zur Ruh, zur Ewigkeit.

Der Acker.

So vieles wechselt in der Zeiten Flucht,
Du aber dienst in nimmermüder Treue.
Schenkt Jahr für Jahr uns deiner Scholle Früh.

Die Bergtanne.

Vom Blitz umzuckt, umbraust vom Sturmewehen
Steht trozig du in deiner Erde Grund.
Borbild auch uns: im Kampf des Lebens fest zu
stehen.

Der Weg.

In Wald und Feld, aufwärts, in lichte Weite,
So wandern tausende auf deiner Bahn,
Und jedem gibst du freundlich das Geleite.

Die Quelle.

Tief aus der Erde dunklem Grund
Strömt du hervor mit silberhellem Tauchzen,
Frohem Geplauder gleich aus Kindermund.

Der See.

Du bist der Menschenseele treulich Bild,
Stürme dich heute von Grund aus durchwühlen,
Morgen schon leuchtet in Friede dein Antlitz, lieblich und mild.

Das Wasser.

Aus allen Ländern strömt du mit Gebräuse
Durch Fels und Wiesen hin zum fernen Meer,
So wie auch uns, Pilgern, ein jeder Weg einst
führt nach Hause.

Humor.

Kinderlogik.

Lottchen hört, daß ihr Onkel ein Strohwitwer sei. „Warum bist du denn ein Strohwitwer?“ fragt sie.

„Weil die Tante verreist ist“, sagte der Onkel.

„Ach“, nickt Lottchen. „Und wenn die Tante zurückkommt, bist du wieder der Strohmann.“